

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 26

Artikel: Das Walliser Weisshorn
Autor: H.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647222>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Weisshorn, wie man es beim Aufstieg zum Taschhorn erblickt



Blick vom Weisshorn gegen Süden

DAS WALLISER WEISSHORN

Wer je einmal von hoher Warte des Berner Oberlandes nach Süden geblickt, dem wird unter dem Gewimmel von Bergspitzen und Spitzchen eine Berggestalt aufgefallen sein, deren edle, regelmässige Form nicht nur durch ihre Grösse uns sich aufdrängt, sondern die vor allem auch stets ein blendend weisses Kleid trägt, das weit über Höhen und Täler hinüberleuchtet. Es ist das Walliser Weisshorn, dessen Name nicht nur jedes Bergsteigerherz höher schlagen lässt, sondern auch in weitesten Kreisen der Bevölkerung unseres Landes, ja sogar des Auslandes bekannt ist.

Weisshorn! Ob wir auf dem Tödi stehen, ob wir von einer Bergspitze des Kantons Unterwalden oder des Waadtlandes, von den Diablerets, oder vom Berner Balmhorn aus unsere Blicke rundum schweifen lassen, immer und immer wieder werden wir gebannt sein von jenem weissen Berg, der inmitten einem Kranz von Höhen steht, die mit ihm an Höhe und Schönheit wetteifern. Wohl steht unfern des Weisshorns der Berg, welcher das Nikolaital und besonders dessen Hauptort Zermatt in der ganzen Welt berühmt werden liess — das unvergleichliche, in seiner Einsamkeit und seiner Form einzig dastehende Matterhorn. Und doch kann man dem Weisshorn den Vorzug geben. Mag die Gestalt des Matterhorns schlanker, von seinem Fuss aus betrachtet mächtiger, der Eindruck auf den Beschauer unheimlicher, überwältigender sein, die untadelige Pyramide des Weisshorns übertrifft sie an wirklicher Schönheit; denn es erhebt sich mit solcher Anmut, solcher Herrlichkeit und einer so feierlichen Grösse, dass es sich von allen seinen Nachbarn unterscheidet.

Das Walliser Weisshorn liegt in dem Bergzug, der sich zwischen den grossen Seitentälern des Rhonetals erhebt, die wir kennen unter den Namen des Nikolaitales und des Val d'Anniviers. Zwar lehrt uns ein Blick auf die Karte, dass diese Ortsangabe recht oberflächlich ist, dass nicht eine, sondern mehrere Bergketten zusammenlaufen, um sich in unerhörtem Aufschwung zu einer Höhe zu vereinigen, die weit über die Viertausendergrenze hinübergreift, als wollte eine unbändige Kraft zum Himmel recken.

In Visp besteigen wir die für eine Bergbahn wirklich komfortablen Wagen der Visp-Zermattbahn, um in langer, aber abwechslungsreicher Fahrt, bald hurtig um Kehren, durch kurze Tunnel und über kühne Brücken, bald langsam über die Zahnstange den flachen Teil des Tales bei St. Niklaus zu erreichen. Rechts und links weisen von Felsen durchsetzte, meist bewaldete Hänge zu Höhen, die wir nur ahnen können. Kurz vor Randa, einem schwarzgebrannten Walliserdorf mit grosser Kirche und einigen wenigen, unschönen Hotelkasten weichen die bisher schroffen Wände etwas zurück und öffnen dem Blick bessere Sicht. In blendendes Weiss getaucht strahlt von weit oben herunter ein weisser Berg — das Weisshorn. Doch kaum

eine Minute gönnt uns die rastlose Bahn den Anblick. Wieder schliessen sich die Wände des Tales und sie öffnen sich erst wieder an ihrem Ende, wenn wir in den weiteren Kessel des Talhauptortes, in Zermatt, einfahren. So entzieht sich der mächtige Berg den Blicken des Wanderers im Tal, und wenn wir seine Prachtgestalt von Osten her sehen und bewundern wollen, bleibt uns keine andere Wahl, als irgendeine Höhe zu erklimmen, die uns hoch über den Talesgrund emporhebt.

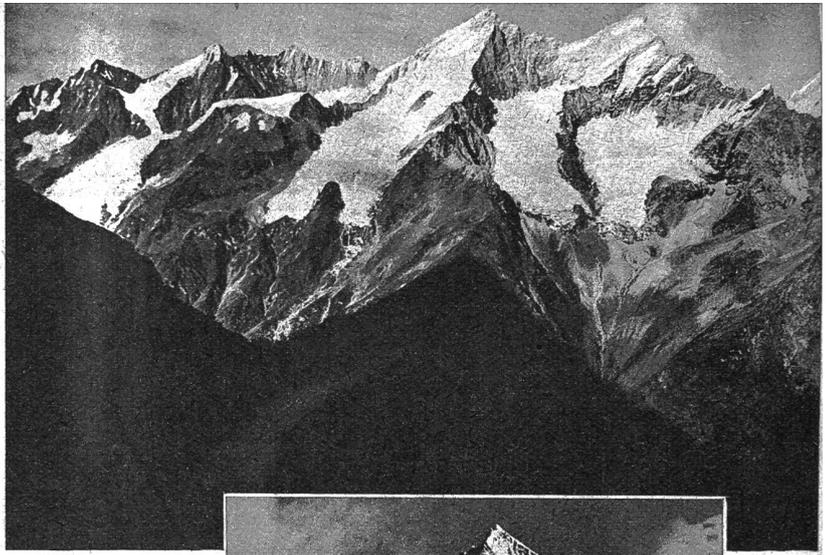
Drei scharfe und lange Grate streben dem Weisshorngipfel zu und treffen sich in seiner feinen Spitze. Wohl einen der schönsten Blicke auf den nach Osten zu strebenden Grat, den längsten und gleichmässigsten, gewährt uns der Gipfel des Mettelhorns. Schroff, unnahbar und unerhört steil fallen die Wände zum Schalliberggletscher hinab, der zu Füssen des nach Osten weisenden Grates eingebettet liegt. Gegen Westen zu wird die Gletschermulde begrenzt von dem in wilden Zacken sich aufbaumenden Südgrat des Weisshorns, der bekannt ist unter dem Namen Schalligrat. Vom Mettelhorn aus besehen, scheint das Weisshorn allerdings sein «Weiss» nicht ganz zu rechtfertigen; denn von hier aus herrschen dunkle Farben vor, weist uns doch der Berg seine felsige Flanke.

Weiss, weisser als alles, was wir in den Bergen an Schnee- und Eisflanken bewundern können, sind die Nordseite und die nach Osten gewandten Steilhänge des Nordgrates. Wer diesen Blick von nahe geniessen möchte, muss wiederum zu grosser Höhe emporsteigen, aufs Bruneggorn oder aufs Bieshorn. Hier stehen wir auf nahezu 4000 Meter Höhe und kaum 4 Kilometer entfernt vom Gipfel des Weisshorns. Wir blicken nach Süden über einen weiten Kessel von Eis und Schnee, erfüllt vom Biesgletscher, dessen Ränder sich emporwölben und zu eisigen Wänden werden, denen wohl der grosse Berg seinen Namen verdankt. Viele hundert Meter hoch fallen diese Wände herab, vom Ostgrat, vom Gipfelaufbau, vom Nordgrat, der steiler und wohl auch unruhiger sich neigt als sein nach Osten sich wendender Bruder. Diese Seite ist es, die wir vom Bernerlande aus erblicken, die glänzt und gleisst und die uns zwingt, dem Berge nur einen Namen zu geben, eben den, welchen er trägt.

Und nun wandern wir noch das Val d'Anniviers hinauf, erreichen den Hauptort Vissoye, wo sich das Tal weitet, wo die Hänge übersät scheinen mit Hütten und Hüttchen und wo die Talstrasse sich teilt und zunächst einmal abfallend, die wilde Navigance überschreitend und in Serpentina ansteigend ihr Ende in Grimentz, Ausgangsdorf für das einsame Val Moiry, erreicht. Ihr anderer Ast folgt dem Haupttale bis Aya. Hier verlassen wir den komfortablen Alpenpostwagen, um weiterzugehen bis ans Ende des Tales, das sich hier Val de Zinal nennt und in weitem Kessel dem Walliserdorf und Kurort Zinal Raum bietet. Der Blick fällt auf den Doppelgipfel des

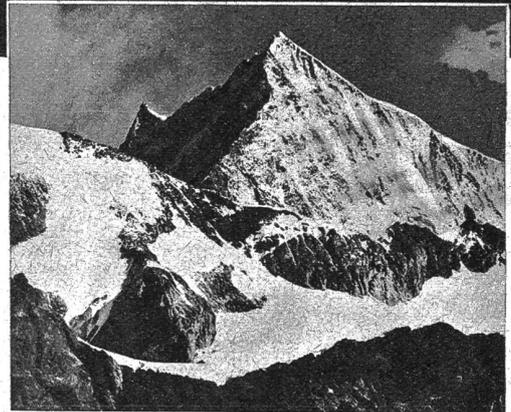


Die Aussicht vom Weisshorn-Ostgrat aus auf das Matterhorn, das Zinalrothorn und die Dent Blanche



Oben:

Blick von der Weisshornhütte auf die Gruppe der Mischabel



Rechts:

Das Walliser Weisshorn

Besso — das Weisshorn aber bleibt unsichtbar, obschon Zinal sich sozusagen an seinem Fusse befindet. Die Wanderung geht weiter, erst über den unendlich weit scheinenden ebenen Talesgrund, dann etwas nach Westen ausbiegend wird sie zum Steigen, zur richtigen Bergtour. Wir treten aus niedrigem Buschwerk, und plötzlich öffnet sich der Blick gegen die auf dem Osthang des Tales liegende Alpe d'Arpitetta. Ueber ihr, über unendlich hoch aufstrebenden Felswänden sticht der Gipfel des Weisshorns zum Himmel. Hier allerdings verleugnet der Berg seinen Namen vollkommen; denn Weisses gibt es nur noch in den zahllosen Runsen und Spalten, die den Steilhang durchfurchen. So braucht es uns denn nicht zu verwundern, dass er von den französisch sprechenden Umwohnern in früherer Zeit verschiedene andere Namen zuerkannt erhielt, wie Mont Viso oder Pigue de Leiss oder Pointe de Vianin.

Der «leichteste» Aufstieg aufs Weisshorn führt über den Ostgrat, hat also als Talstation Randa an der Visp-Zermattbahn und besitzt in einer nahezu 3000 Meter hoch gelegenen Klubhütte einen guten Stützpunkt. Der leichteste Aufstieg! Der Ausdruck «leicht» sollte eigentlich nicht gebraucht werden, ist doch eine Besteigung des Weisshorns stets eine sehr ernsthafte Bergfahrt. Zum ersten Male ist der Berg am 19. August 1861 vom Engländer John Tyndall, unter Begleitung der Führer Bennen und Ulrich Wenger erstiegen worden. Ihr Weg führte sie über den Ostgrat und seither mögen viele Hunderte von Bergbegeisterten ihren Fuss auf die schneeige Spitze gesetzt haben.

Wir verlassen Randa am besten am Nachmittag; denn jetzt liegt die ganze Ostseite des Berges grösstenteils im Schatten. Durch lichten Lärchenwald wendet sich ein guter Zickzackweg bis zu einer neuen, geräumigen Sennhütte, die den merkwürdigen Namen Jatzalp trägt. Steil steigen die Grashänge des Schellberges an, an denen sich der Weg höher und höher emporzieht. Prächtige Tiefblicke ins Zermattetal und Bilder des Bergkranzes rund herum begleiten uns. Das Gras wird spärlich und spärlicher und bald betreten wir steinigtes, von gewaltigen Blöcken übersätes Gelände. Nach etwa fünfstündigem Aufstieg kommt die Weisshornhütte, ein mittelgrosser Holzbau, in Sicht, den wir kurz nachher betreten. In wild alpiner Gegend gelegen, bietet sich von ihr aus eine prachtvolle

Sicht auf den spaltenreichen, zerrissenen Hohlichtgletscher und das diesen überragende Zinalrothorn.

Beim Laternenschein steigen wir anderntags über Geröll und unendlich lange, steile Schneehalden empor, zunächst auf dem Ostgrat, den wir nach reichlich drei Stunden, zuletzt über leichte, aber stark verwitterte Felsen in etwa 3900 m Höhe betreten. Und jetzt beginnt erst die eigentliche Besteigung. Ueber eine Stunde turnt man über einen ersten, felsigen Grat, der mit gewaltigen Felsnadeln überreich gespickt ist. Einer der ersten bietet erhebliche Schwierigkeiten und ist oft der Schauplatz wiederholter Unglücksfälle. Ihm fiel vor wenigen Jahren einer der besten Führer aller Zeiten, Franz Lochmatter, mit seinem Herrn zum Opfer. Jenseits des letzten Zackens beginnt der lange Schnee- und Eisgrat, erst schmal, dann breiter werdend, um sich dann scharf aufzubäumen und erschreckend steil zur signalgekrönten Spitze zu führen. Die Anstrengung hat sich gelohnt. Eine Aussicht von seltener Weite bietet sich unserem Auge und der Blick scheint in unendliche Fernen dringen zu wollen. Tief taucht er in die umliegenden Täler und ringsum stehen tausend grosse und kleine Berge.

Worte genügen nicht, den Zauber der Berge zu schildern, und wenn es gilt, einen König unter ihnen, vielleicht den königlichsten, zu zeichnen, dann werden wir uns inne, wie arm unsere sonst doch so schöne und reiche Sprache ist.

Wir steigen zu Tal — das Glück unvergesslicher Stunden im Herzen. Wir wissen, dass es in uns immer erneut die Sehnsucht nach den Bergen wach halten wird. H. K.

75 jähriges Jubiläum der Kantonalen Krankenkasse

Eine inhaltsreiche Festschrift mit den wertvollen Beiträgen des Verwalters H. Wenger, Dr. R. Looser und Dr. Fritz Walther vermittelt eindrucksvoll die stete, aber sichere Entwicklung der Kantonalen Krankenkasse seit ihrer Gründung im Jahre 1870 bis auf unsere Tage. Mit einem Bestand von 603 Mitgliedern aus allen Berufen war der Anfang gekennzeichnet, dem gegenüber im Jahre 1944 ein Bestand von 85 000 Mitgliedern mit rund 184 Sektionen den Werdegang in Zahlen wiedergibt.

Im Anschluss an die ordentliche Generalversammlung fand im Festsaal des

Kursaales eine gediegene Jubiläumsfeier statt. Krankenkasse-Präsident Gemeinderat Otto Steiger eröffnete den Festakt mit einer Begrüssungsansprache und mit einem kurzen Rückblick auf die guten und schweren Zeiten der Krankenkasse. Eindrucksvoll verlief die Ernennung der Ehrenmitglieder aus den Reihen der verdienstvollen Mitarbeiter der Krankenkasse: Dr. Fritz Walther, Vizedirektor; Christian Jenzer, Vizepräsident, und Dr. med. R. Looser. Die Grüsse des Bernischen Regierungsrates überbrachte Regierungsrat Dr. Gafner, der anschliessend in einer eindrucksvollen Ansprache das heutige so-

ziale Problem behandelte und im Sinne einer vernünftigen Neuordnung der Lösung entgegenführen möchte. Er führte weiterhin aus, dass die Direktion des Innern daran sei, eine Gesetzesvorlage über die Förderung der Krankenversicherung auszuarbeiten, mahnte aber gleichzeitig, sich nicht durch die in Aussicht genommene staatliche Hilfe verleiten zu lassen, sondern empfiehlt den Krankenkassen, der individuellen, freiwilligen Arbeit Raum zu lassen, um die Idee der gegenseitigen Hilfe auf dieser Basis wach zu halten. Die Ausführungen des Direktors des Innern gingen weit über den Rahmen einer gelegentlichen deskriptiven Darlegung, sie bildeten vielmehr ein umfassendes Programm der Arbeit für eine bessere und gerechtere Welt.